

Amts- und Intelligenzblatt

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nr. 65.

Dienstag, den 14. August

1855.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen, den 13. August 1855.

Die Diöcesansynode wird Donnerstag den 6. Sept. gehalten, und mit einem Gottesdienst, der 8 $\frac{1}{2}$ Uhr beizumien soll, eröffnet werden. Die R. Pfarämter werden nun ersucht, nach der Vorschrift des Consistorial-Erlasses vom 20. April (Amtsblatt Nr. 7) die Wahl der Kirchenältesten einzuleiten und vorzunehmen, und das Ergebnis genau nach §. 5. mit Angabe des Geburtstags des Gewählten vor dem ersten Sept. an die unterzeichnete Stelle einzusenden, wie auch nach §. 5. der R. Verordnung (Reg. Bl. 1854 S. 113) am 13. Sonntag nach Trin. zu verfahren. Da keine kirchlich völlig getrennte Gemeinden (§. 2) im Bezirk sind, so hat außer Waiblingen und Winnenden jede Pfarrgemeinde durch Zusammentritt sämtlicher Pfarrgemeinderäthe nur einen Abgeordneten zu wählen, und an dem oben bezeichneten Tag hieher abzuordnen. Auch die a. d. r. nicht abgedneten Kirchenältesten werden freundlich eingeladen, nicht nur an dem Gottesdienst, sondern auch an der Verhandlung auf dem Rathhaus, zu welcher sie und die Pfarrgeuöfßen allein Zutritt haben (§. 7), Antheil zu nehmen.

R. Decanatamt.
Werner.

Maurerarbeitaccord.

Das Jügel-Dach der Brücke zwischen Neckargröningen und Neckarrems ist umzudecken, der hierüber gefertigte Kostenvoranschlag berechnet 91 fl. 53 fr. und es wird sämmtliche Arbeit in öffentlicher Abstreichsverhandlung am

Freitag den 17. August 1855.

Morgens 8 Uhr.

auf dem Rathhause zu Neckargröningen veraccor dirt werden.

R. Straßenbau-Inspektion Ludwigsburg,
Döring.

Waiblingen. Ferner wurde bestraft wegen Obß-Entwendung zum unmittelbaren Genuß Johannes Mez Weib, von Bäume am Rommelshäuser Weg,

Jak. Friedr. Dippons 11 jähriger Knabe —
desgl. — auf der Fuchgrube.

Den 13. August 1855.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

Nechten Nürabergér rothköpfigen Weisrüben-
saamen hat wieder zu verkaufen

J. F. Süßer.

Waiblingen.

Steinerne Krüge.

Ich habe heuer wieder einige hundert 3 Schoppen haltende Krüge zu verkaufen, die ich in größeren Partien, wie auch Einzeln billigt abgebe.

Gustav Sirt.

Kaufmann.

Waiblingen.

Von heute an schenke ich die Maasß
guten Most zu 10 fr. aus.

Meßger Pfleiderer.

Waiblingen. Einen, in noch ganz gutem Zustande sich befindlichen, Brabander Pflug, hat austräglich zu verkaufen

David Kienle.

Eine Thräne.

Ein armer aber sehr geschickter Schreiner in einer größeren Stadt am Rhein, erhielt durch Empfehlung in einem bedeutenden Handlungs- haufe eine Bestellung auf Mobilien im Be- trag von 200 Thalern, zur Aussteuer der Tochter des Hauses. Hoch erfreut eilte der Handwerker nach Hause und erzählte seiner Frau sein Glück.

Raum war indessen der erste Rausch der Freude vorüber, so folgte ihm auch schon der bittere Kummer auf der Ferse nach, in der Frage: wo das Geld zu den bedeutenden Aus- lagen hernehmen? Den neuen großen Kunden um Vorschuß bitten, ging ein für allemal nicht, wollte man ihn nicht für den Kopf stoßen und dadurch den ganzen Handel rückgängig machen; reiche Freunde besaß der arme Mann nicht, und so blieb keine andere Wahl übrig; als zu einem Wucherer die Zuflucht zu nehmen, der dann auch aus Menschenliebe, nachdem er sich von der Nichtigkeit der Bestellung überzeugt, gegen einen Abzug von 20 Procent von der ganzen Summe und 20 Procent Zinsen auf 2 Monate, das verlangte Geld vorstreckte.

Fleißig arbeitet der Tischler und binnen kür- zer Zeit standen zwei Duzend der vortrefflich- sten Stühle, einige schöne Kleiderschränke u. s. w. zum Lobe des Meisters fertig da.

Reinlich in seinen Sonntagsrock gekleidet, ging der Schreinermeister neben den Tragbah- ren her, auf denen seine Arbeit zum Kaufmann geschafft wurde, und jedesmal pochte ihm das Herz vor Freude, wenn irgend ein Vorüber- gehender das schöne Machwerk lobte.

Im Hause des Kunden angekommen, liefen alsbald die Angehörigen desselben zusammen. Auch der Hausherr wurde gerufen, der mit der Arbeit sehr zufrieden war, und dem Hand- werksmann seinen Beifall zu erkennen gab.

„Er soll in Zukunft mein Tischler bleiben, denn Seine Sachen sind lobenswerth. Laß Er nur Alles behutsam niedersetzen. — Gott befohlen!“ Und damit ging der Kaufmann wieder auf sein Comtoir, der Tischler aber nebst Gefellen nach Hause.

„Meister,“ sprachen diese unterwegs, da habt Ihr einen guten Kunden erhalten. Der Mann muß außerordentlich reich seyn, und mit Eurer Arbeit schien er recht zufrieden.“

„Ja, ja, Leute,“ sagte der Schreinermeister, „das ist wahr, ich bin auch recht erfreut da- rüber.“ Aber auf dem Angesichte des guten Mannes war keine so große Freude zu erblic- ken; ein Gedanke trübte sie. Der Zahlungs- termin an den Wucherer war in acht Tagen verfloßen und der reiche Kaufmann hatte von Bezahlung keine Sylbe gesagt. Was jetzt an- fangen? Trübselig saßen, als sieben Tage an der Galgenfrist bereits um waren, die beiden Eheleute bei einander und herabschlagten. Aber

da war guter Rath theuer. Endlich begann die Frau:

„Auf, lieber Mann, fasse ein Herz und bitte unsern lieben Kunden um Bezahlung. Trage ihm die Sache anständig vor; er wird gewiß von Deinen vernünftigen Gründen über- zeugt werden und Einsicht haben.“

Und der Meister ließ sich bereden.

Schwer schlug ihm das Herz, kramphast drückte er die Krampe seines Hutes zusammen, als er niedergeschlagen zur Thür des Comtoirs hereintrat, und rechts und links hinter Sittern und Basteien von Büchern, an hohen Wulsten, mehr denn ein Duzend ewig vertiefter Schrei- ber gewahrte.

Schüchtern bot er ihnen einen guten Tag; keiner antwortete.

Nach einer Pause wiederholte er die Be- grüßung, sich an den Zunächststehenden wen- dend.

Mit mißtrauischem Blicke den Meister von Kopf bis zu Fuß messend, fragte dieser:

„Was haben Sie?“

„Bitte unterthänigst, ich möchte gern den Herrn Princepal sprechen.“

„Da unten,“ war die Weisung des Com- mis, indem er rückwärts auf ein mit Glas- thüren geschlossenes Cabinet des großen Saa- les deutete.

Langsam und schweren Schrittes schlich sich der Tischler durch das geräumige Gemach; es war ihm, als hätte er Blei in den Füßen.

Da saß der reiche Kaufmann, die Stirne nachdenkend in Falten gelegt und auf die Hand gestützt; in der Rechten hielt er eine Feder, mit der er eben ein wichtiges Handelsprojekt zu Papier bringen wollte, als der Schreinermei- ster, den die Verlegenheit halb blind und plump gemacht hatte, an die offene Thür des Stüters rannte und den Tiefsinnigen aus seinen Gedanken plötzlich aufschreckte.

Barsch fuhr er auf: „Was will Er?“ Doch an eine Antwort war nicht zu denken. Alle zum voraus überlegten, auswendig ge- lernten und zehnmal vorher wiederholten, von seiner klugen Ehehälfte ihm eingepprägten schö- nen Worte und Reden waren dahin; er war büchstäblich, wenn auch nicht gerade mit der Thür ins Haus, doch was noch schlimmer war, dem Handelsherrn beinahe auf die Nase ge- fallen. Wie versteinert stand er da.

„Nun, was will Er denn?“ fragte der reiche Kaufmann, der den Handwerker nicht wieder erkannte.

„Verzeihen Sie, ich war — ich bin — ich komme — der, Tischler, der die große Ehre hatte, jüngst für Sie einige Möbel zu ver- fertigen.“

„So, so, und? — Ach, Er will nachfragen, ob nichts Neues zu machen sey? Nein, Er

darf sich auch nicht wieder bemühen! ich werde schicken, wenn ich Seiner wieder bedarf. Vielleicht bald. Adieu!" Und damit neigte er sich mit Haupt und Hand wieder zum Papier.

"Ach Gott," fing jetzt der niedergeschmettete Schreinermeister bittend an, möge mir der Herr nicht böse werden, aber ich möchte Sie nur ersuchen, möchte Sie um die Güte bitten, mir den Betrag des Gelieferten gefälligst auszahlen zu lassen; ich habe kein Kapital und —"

Verdrießlich stand der Kaufmann auf.

"Ich bezahle nur halbjährig; auf solche Kleinigkeiten können wir uns nicht einlassen, das macht uns zu viel Umstände. — Herr Kassier," wandte er sich hierauf an einen jungen Mann, "zahlen Sie dem Schreinermeister N. seine Rechnung. — Aber, fuhr er gegen den Schreiner fort, „das ist einmal gewesen; Er muß seine Arbeit annehmen, wenn er nicht anständig kreditiren kann, ich muß mich deshalb in Zukunft an einen Andern wenden.“

Stumm nahm der arme Mann das Geld in Empfang und als er an das Pult des Kaufmanns trat, um den Empfang zu bescheinigen, stieß erpreßt von dem Gedanken: du darfst in Zukunft eine solche Arbeit nicht mehr annehmen, denn deine Armuth verschließt dir jede Hoffnung dazu — eine Thräne über seine Wange.

Der Kaufmann bemerkte sie. — Stumm verzogte sich der unglückliche Handwerksmann und ging. Kaum hatte er aber die Hälfte des Zimmers durchschritten, als ihn der reiche Kaufmann zurück rief.

"Hör einmal, Meister, von den Stühlen kann Er mir noch ein Duzend liefern, dergleichen einen Kleiderschrank und zwei Pfeilerstischen; auch werde ich in der nächsten Woche noch Mehres bei Ihm zu bestellen haben. Doch damit Er mir in Zukunft nicht alle Augenblicke beschwerlich wird und weil Er mir kein halbes Jahr Kredit schenken kann, so will ich ihm kreditiren. Zahlen Sie dem Manne noch 500 Thaler aus, Herr Kassier, wandte er sich an diesen und blickte wieder auf sein Papier.

Sprachlos stand der Schreiner, im Innersten erschüttert da; seine tief gefühlte Dankbarkeit konnte keine Worte finden. Endlich ging er rasch auf den Kaufmann zu, ergriff dessen Hand und drückte sie heftig gegen seine Lippen.

"Dank," stammelte er, „tausend Dank, guter Herr! guter Herr!"

"Laß Er das, lieber Freund, wenn Er, woran ich nicht zweifle, ein ehrlicher Mann ist, so bedarf es des Dankens nicht. Doch mache Er hier kein Aufsehen, solche Scenen gehören nicht auf das Comptoir, wo kein Platz für die Ergüsse des Herzens ist. Gehe Er mit Gott. Ich komme dieser Tage an Ihm vorbei und will dann einmal selbst nach seiner Wirtschaft sehen. Adieu."

Ueberglücklich kehrte der Schreiner nach Hause zurück. Fleißig arbeitete er fort und durch seines angesehenen Kunden Hülfe war er bald ein wohlhabender Mann.

Der reiche Kaufmann aber fühlte an jenem Morgen eine ganz sonderbare Regung in seinem Herzen. Er hat seit dieser Zeit mehr als eine Thräne getrocknet.

Tagesbegebenheiten.

Ludwigsburg, 10. August. Die wegen Kriegsbereitschaft errichtete sog. provisorische Trainkompagnie, welche aus Soldaten des Armeetrains bestand, ist in Folge des gestrigen Pferdeverkaufs aufgelöst und die Mannschaft derselben heute beurlaubt worden. Außer nicht ganz 100 Trainpferden von der diesjährigen Remonte kamen gestern auch 19 Pferde vom R. 4. Reiterregimente zum Verkaufe, welche dieses Regiment von der Artillerie übernommen, und die sich zum Reiterdienste nicht tauglich erwiesen hatten; der höchste Preis, der gestern erzielt wurde, belief sich auf 23 Louisd'or. (R. T.)

Aus Odessa, 30. Juli, wird der „Milit.“ Ztg. geschrieben: „Sebastopol hat gegenwärtig die Aufmerksamkeit ganz Rußland in Anspruch genommen, und es gibt wohl kein sibirisches Kolonistendorf, wo diese Botschaft nicht den Knoten des Gesprächs bilden würde. In den intelligentesten höhern Kreisen verheißt man es sich nicht, daß in die Länge hin die Südseite bei einem auch weiterhin so energischen Vorgehen der Verbündeten, wie bisher, unahaltbar sey. Die Todesverachtung und unermessliche Aufopferung der Garnison vermag nichts gegen die langamen aber sichern Belagerungsarbeiten, welche ihnen jede Stunde ein Stück Erde nach dem andern unter den Füßen schwinden machen. Alle die verschiedenen Angaben der westlichen Journalen von einer Unterbrechung der Kommunikation zwischen der Nord- und Südseite von eingerissenen Seuchen bei den Belagerten, von 15,000 Kranken in Sebastopol, von Mangel an Proviant und Munition, sind nichts als eitle Erfindungen müßiger Köpfe. Nichts von dem allen. Mir liegen im Moment Briefe aus der Festung vom 22. d. Mts vor, denen zufolge die Verbindung der beiden Hälften von Sebastopol ungestört wie bisher besteht, von Mangel an Munition oder Proviant keine Spur ist, indem in den Magazinen der Nordseite Mundvorräthe für 300,000 Mann auf ein ganzes Jahr vorhanden sind, und zwar in dem Maße, daß aus Aerial-Magazinen Mehl an die 8000 zurückgebliebenen Einwohner zu 1 1/2 Kopfen Silber

er Pfund abgelassen wird. Der Krankenstand in den Sebastopoler Hospitälern erreichte nie, selbst an den mörderischsten Tagen, die Höhe von 9000 Mann, gegenwärtig sind aber dem Befehl des Fürsten Gortschakoff zufolge aus Sanitätsrücksichten die Hospitäler in den Nordforts zu leeren und die Kranken im Innern der Krim unterzubringen; es sind nur etwa 1200 Mann noch dort, die ihres schweren Zustandes wegen untransportabel sind. Die Cholera, die nach den Aussagen der Gefangenen und Ueberläufer im feindlichen Lager große Verheerungen anrichtet, ist unter der Besatzung bis jetzt nirgends epidemisch aufgetreten. Dennoch ist aber die Stellung der Besatzung auf der linken Verteidigungslinie von den Bastionen 1 — 5 mit der Zeit unhaltbar. Aber blutige Kämpfe müßten geschlagen, mehr als ein Sturm unternommen werden, um dahin zu gelangen, die heroische Autopferung und den verzweifeltsten Muth der Verteidiger zu brechen. Diese haben sich schon im Vorhinein dem Tode geweiht und erwarten mit ruh'gem Vertrauen auf Gott, daß die Reihe an sie kommt. Daher der Gleichmuth, man konnte fast sagen: die Fröhlichkeit, mit der sie inmitten des grausenhaftesten Kugelregens auf den Bastionen Karten und Würfel spielen, und sobald einer der Spielenden getroffen, ihn ruhig hinwegtragen und sich sodann wieder zu ihrer früheren Beschäftigung kehren. Als nach dem abgeschlagenem Sturm Fürst Gortschakoff die Bastionen besuchte, fragte er die Soldaten: „Nun, wie geht es, Kinder?“ „Wie es Gott bestimmt,“ antworteten die Truppen. „Gew. Durchlaucht, diese lebenden Leiden dauern mich,“ bemerkte General Rogebue. Der Oberbefehlshaber zuckte mit den Achseln und ritt weiter. Ob es den Verbündeten gelingen wird, sich durch diese lebendige Mauer Bahn zu brechen, ob sie vor den unermeßlichen dazu erforderlichen Opfern nicht zurückschrecken werden, ist eine Frage, die schwer zu bestimmen ist. — Die Garnison von Sebastopol zählt noch immer 60 bis 65,000 Mann.“ (H. T.)

Miszellen.

Aus Gms wird folgende Anekdote erzählt: Unter den Notabilitäten beherbergten wir in jüngster Zeit Frau Pankratiew, die älteste Tochter des Fürsten Michael Gortschakoff, des Oberbefehlshabers in der Krim, und den Hrn. Grafen v. Morny, Bruder des Kaisers der Franzosen. Die russische Dame, deren Auftreten sehr zurückgezogen und bürgerlich ist, hatte sich in einem Laden einige Knöpfe gekauft und dieselben auf den Ladentisch gelegt, um andere Waaren zu beschauen. Während dessen erscheint der französische Edelmann, dem die Knöpfe gefallen und der sie daher kaufen will. Man sagt ihm, daß eine russische Dame

dieselben bereits schon erstanden. Er wendet ein, daß das nichts zu bedeuten habe und sagt, gegen die Dame gewendet: „daß Franzosen und Russen sich stets gut vertragen; daß sie gegenwärtig zwar im Kampfe begriffen, aber daß doch der Friede nahe sey. Sie wöllich nur der militärischen Satisfaction halber den Malakoffthurm nehmen und sich dann zurückziehen. Darum möge die Dame ihm die Knöpfe überlassen.“ Diese aber entgegnete: „daß sie hoffentlich den Malakoffthurm so wenig bekommen würden wie die Knöpfe!“ und entfernte sich mit denselben schleunig. Erst später erfuhren beide Kuräste, mit wem sie sich anerkannt hatten. (H. T.)

Von einem Eisenbahnpassagier, der in der Restauration zu Erie (in den Vereinigten Staaten von Nordamerika), sein Mittagsmahl einnahm, wurde dafür ein Dollar verlangt, obwohl ihm vorher gesagt war, daß das Couvert an der Table d'hôte nur 50 Centes ($\frac{1}{2}$ Dollar) koste. „Ein Dollar?“ fragte er, „ich habe ja nur ein Couvert gehabt.“ „Das ist wahr,“ versetzte der Wirth, „aber Sie müssen zwei Couverts bezahlen, weil Sie mit Ihrem Reiseock einen zweiten Stuhl belegt haben.“ Die Table d'hôte war nichts weniger als gefüllt; der Reisende machte den Wirth darauf aufmerksam, konnte aber mit seinen Vorstellungen nicht durchdringen und entschloß sich endlich, den Dollar zu zahlen. Der Wirth ging darauf seines Wegs; unser Freund aber stand mit großer Ruhe auf, öffnete sein Reisejack und sprach ihn an: „Reisefack, wie es scheint, bist du hier auch ein Tischgenosse und speisest wie jeder Andere, wenigstens habe ich für dich bezahlen müssen, und nun sollst du auch essen!“ Damit legte er auf alles Gepäc, was er erreichen konnte, — Pasteten, Kuchen, Apffel, Nüssen und Mandeln, — Brod, füllte damit seinen Sack und ging unter dem Gelächter aller Anwesenden, zum größten Mißvergnügen des Wirths, der aber kein Einpruch wagte, davon, um seinen Sitz in dem Coupe einzunehmen. Hier verbeulte er einen Theil seiner Beute an seine Witpassagiere und bemerkte, er habe nun hinreichenden Mundvorrath bis nach New York. Der Reisefack hatte wenigstens für acht Dollars Gewaaren gegessen.

Waiblingen. Brod-Taxe.
8 Pfund Kernbrod 34 fr.
8 „ schwarzes Brod 32 fr.
Der Kreuzerwecken hat zu wägen: $5\frac{1}{4}$ Sch.

Waiblingen. Fleisch-Taxe.
1 Pfd. Schweinefleisch 12 fr.
„ „ Rindfleisch 9 „
„ „ Kalbfleisch 8 „